



Stellungnahme des ÖBdH zu aversiven Trainingsmethoden

Aversion ist ein weiterläufiger Begriff. Wir möchten daher zu Beginn unsere Meinung dazu darlegen.

Aversion (Abneigung, Ablehnung) bezeichnet die Neigung, auf bestimmte Reize mit Unlust zu reagieren bzw. sich abwenden zu wollen. Eine Aversion kann gegenüber jeder Art von Reizen oder Objekten bestehen (zum Beispiel bestimmten Menschen, Handlungen, Nahrungsmittel, Gerüche, Situationen...). Hinter Aversionen stehen meist unangenehme oder verletzende Erfahrungen, oder eine gelernte Verknüpfung von Wahrnehmungen mit einem unangenehmen Gefühl.

Wenn nachfolgend die Rede von „aversiven“ Methoden ist, sind jene gemeint, bei denen physische oder psychische Anwendungen zum Einsatz kommen, die Schmerzen verursachen bzw. angst- oder stressauslösend und nicht tierschutzkonform sind.

Werden aversive Methoden, wie Elektrohalsbänder, Stachelhalsbänder, Würgehalsbänder, dünne Halsbandleinen mit Strangulationswirkung (und ein Hochheben der Tiere an diesen), Fußtritte („Kicks“), Niederdrücken, „Alphawurf“, massiver Leinenruck, Anschreien, Bedrohen und Bedrängen und Reizüberflutung (Flooding) angewandt, zeigt dies meist davon, dass nicht ausreichend Wissen gegeben ist, um ohne solche Dinge Erfolg zu erzielen.

Wird von „Übung und Disziplin“ gesprochen, ist dies oft gleichzusetzen mit massiver Einschränkung, Unterdrückung und Unterwerfung. Training hat aber nichts damit zu tun, ein anderes Lebewesen zu brechen. Jedes Lebewesen ist mit Respekt zu behandeln, mit dem Wissen, dass es Leid, Schmerz und Angst empfinden kann und wo die Grenze ist zur Tierquälerei. Der ÖBdH steht für Trainings, die auf aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgebaut sind und für die Ablehnung von Gewalt beim Umgang mit Hunden.

Meist wird bei aversiven Trainings auch vergessen (oder nicht gewusst), dass hinter Aggressionen oft Ängste bzw. körperliche Schmerzen (z.B. im Bereich der Hüfte) stecken. Ängste werden durch solche Methoden meist verschlimmert, Schmerzen dadurch nicht verbessert.

Stereotype Trainingsansätze, nach denen generell immer der Mensch an einem Problemverhalten Schuld trägt, weil er zu einer „Rudelführerschaft“ und zur absoluten Dominanz des Hundes nicht fähig ist, zeigen von längst überholten Auffassungen. Vergleiche mit Wolfsrudeln, in denen angeblich ein dominantes Alphatier die anderen Rudelmitglieder unterwirft und beinharte Disziplin fordert, sind lächerlich und längst überholt. Führende Wolfsforscher haben schon lange bewiesen, dass hochgradige Aggressionen in solchen Rudeln eher selten sind. Ein Leitwolf ist darauf bedacht sein Rudel zu schützen und gefahrenvermeidende Regeln aufzustellen. Ist ja kein Wunder – meist handelt es sich um seine Nachkommen. Es ist ähnlich wie in einer Menschenfamilie, es gibt Regeln aber die Durchsetzung dieser kommt ohne körperliche Gewalt aus. Gewalt gegenüber Kindern ist gesetzlich verboten – warum sollte Gewalt an einem anderen Mitgeschöpf als „normal“ angesehen und akzeptiert werden?

Weder eine autoritäre Erziehung mittels Gewalt und Unterdrückung, noch eine antiautoritäre Erziehung, wo Hunde alles dürfen, erscheint uns sinnvoll. Trainer, die mittels positiver Verstärkung arbeiten, werden oft als „Wattebauschwerfer“ bezeichnet. Sollte man auch einen Namen für die anders trainierenden finden (z.B. „Zerstörer“ oder „Seelenvernichter“)? Regeln und Grenzen aufzustellen und auf die Einhaltung zu beharren hat weder mit der einen, noch mit der anderen Seite zu tun sondern ist ein goldenes Mittelmaß, das ohne Gewalt auskommt.

Aversive Methoden mit gleichzeitig fehlender positiver Verstärkung und Motivation zeigt eindeutig von Personen, die zu den „straforientierten“ Trainern gehören und die wenig Wissen hinsichtlich verhaltensbiologischen Grundlagen haben.

Leider gaukeln aversive Methoden oft schnelle Handlungserfolge vor. Unerwünschtes Verhalten wird dabei aber nur unterdrückt und es kommt zu Meideverhalten. Ein Hund, der an einer dünnen Leine aufgehängt wird, wird sich in den meisten Fällen „unterwerfen“, wenn der Druck auf die Carotis zu heftig wird und er kaum mehr genügend Sauerstoff mehr zur Verfügung hat. Ein Zusammenhang zwischen aversiven Trainingsmethoden und dem Auftreten von Verhaltensproblemen wurde in verschiedenen wissenschaftlichen Studien beschrieben. Aggression wird meist durch Aggression beantwortet. Solcherart traumatisierte Hunde sind zum Teil tickende Zeitbomben, die in einer anderen Situation unberechenbar losbrechen können.

Verantwortungsvolle, tierschutzgerechte und gut ausgebildete Trainer orientieren sich an wissenschaftlichen Erkenntnissen und arbeiten gewaltfrei, u.a. mittels positiver Verstärkung. Trainingserfolge benötigen damit zwar meist etwas länger, bis sie offensichtlich sind, jedoch wird Problemverhalten dabei tatsächlich bearbeitet und die erreichten Erfolge haben Bestand.

Die Vorbildwirkung von Personen, die im öffentlichen Interesse stehen ist nicht zu unterschätzen. Die Gefahr ist groß, dass Hundehalter im Fernsehen oder auf anderen Medien veröffentlichte Trainingsmethoden und –hilfsmittel, in Unkenntnis adäquater, zeitgemäßer und tierschutzkonformer Methoden, nachahmen und einsetzen.

Selbst wenn es in Österreich ein gültiges Gesetz gäbe, das Mindestinhalte und fundiertes Wissen bei Ausbildungen von Trainern/Verhaltensberatern regeln würde, würde es uns nicht vor ausländischen „Hundeflüsterern“ schützen. Daher bleibt nur die Möglichkeit der Aufklärungsarbeit, die wir in diesem Sinne nutzen.

Der Vorstand des ÖBdH

Susanne Belada
Vorsitzende
Tierpsychologin Spez. Hund
Tierenergetikerin Spez. Hund

Alina Geishofer
Stv. Vorsitzende
Tierpsychologin Hund, Katze, Pferd
Studium Verhaltensbiologie

Claudia Hofmeister
Finanzreferentin
ehem. ÖKV Trainerin

Wien, 15.03.2014